Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Die Kirke
Autor: Blümner, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich geahnt hätte, daß Sie kommen wollten, noch dazu mit diesem jungen Mädchen, ich wäre hinuntergegangen, um Ihr Heraufkommen zu verhindern. Ihr armen Kinder könnt wohl sagen, daß Ihr selbst in den Wolfsrachen gerannt seid!"

„Ich habe den Hauch der Bestie gefühlt," antwortete Herepian. „Aber sagen Sie mir offen und ehrlich, wie Sie stets zu sein pflegen — Sie haben es vorhin abermals bewiesen — Was war in dem Wolfsrachen?"

„O, das ist leicht zu erraten. Nehmen wir an, ich wäre dreißig Jahre alt, hätte ein lebhaftes Auge, etwas Vermögen und käme oft mit einem schönen Mädchen zusammen, das arm ist und in der Illusion lebt, sich mit der Feder das Brot verdienen zu können. Ich thu' für sie, was in meinen Kräften steht; ich zahle einer Zeitung ihrethalben fünfundzwanzig Louis .... Was würden Sie sagen, wenn Sie eine Frau wären, der dieses schöne Mädchen einen Preis wegfischt, was für einen Blaustrumpf weitaus kränkender ist, als wenn man ihr einen Liebhaber wegfischt?"

„Aber wofür hält man denn ihre Großmutter, die stets bei ihr ist?"

„Lieber Herr, diese Großmutter war meine Tischnachbarin. Eine recht anständige Frau, das unterliegt keinem Zweifel. Auch an der Enkelin sind keinerlei verdächtige Symptome wahrzunehmen. Ich glaube, daß sie einen klaren Kopf und nicht zu viel Herz hat. Uebrigens ist, trotz Ihrer offenkundigen Neigung für das junge Mädchen, nie behauptet worden, daß sie in Sie verliebt sei. Aber sie scheint arm zu sein; und die Welt glaubt noch leichter an die Fehler, die des Vorteils halber, als an jene, die aus Liebe begangen werden, worin ich ihr recht gebe."

„O!..." rief Felix entrüstet.

„Verstehen Sie mich recht. Ich sage, die Welt hat recht, mißtrauisch, jedoch unrecht, streng zu sein. Wer weiß, ob ich nicht, wenn ich Hunger hätte, mich in zweifelhafte politische oder Geldoperationen einlassen würde? Wie viele schöne Damen, die Gott auf einem Sammtkissen knieend danken, in ihrer Jugend nie wankend geworden zu sein, wären verlorene Geschöpfe, wenn sie, vom Morgen bis zum Abend am Nähtisch sitzend, mit zehn Sous täglich hätten leben müssen! Nachsicht scheint mir daher geraten, ja, ich möchte sagen, geboten."

„Aber, großer Gott! Fräulein Caron braucht keine Nachsicht. Wie konnten Sie zwei Minuten mit ihr sprechen, sie sehen, als sie in diese Höhle wilder Tiere eintrat, ohne den Duft dieser Wohlanständigkeit wahrzunehmen, wie man den Duft der Veilchen spürt?"

„O, was das betrifft, der Duft täuscht bisweilen. Mit ein wenig Steinkohle macht man eine falsche Veilchenessenz, die wohlriechender ist als die echte. Was man auch sagen möge, unser Zeitalter ist nicht das Jahrhundert des Dampfes oder der Elektrizität, es ist vor allem das Zeitalter der Falsifikation und folglich des Mißtrauens. Wir sind alle betrogen, geprellt, auf mehr oder minder lächerliche Weise mystifiziert worden durch alle möglichen Nachahmungen, die der Tugend in erster Linie. Der Franzose aber, besonders der Pariser, zittert sein ganzes Leben lang vor der bloßen Möglichkeit, sich lächerlich zu machen. Darum leugnet er einfach alles und glaubt gar nichts, wodurch er augenscheinlich gegen jeden Betrug geschützt bleibt. Die Butter von Isigny wird stets für Margarine, der Burgunderwein für Campecheholz gehalten; die Tugend ist immer Heuchelei, die Freundschaft zwischen den zwei Geschlechtern endlich — und da wollte ich eigentlich hinaus — ist immer ... was Frau Bitterlin soeben daraus gemacht hat. Auf diese Weise ist keine Mystifikation zu befürchten."

„Sie machen mich wahnsinnig vor Schmerz," sagte Herepian. „Ich sehe nun, welches Unheil ich angerichtet habe. Könnte ich diese Frau nicht töten?"

„Das hätten Sie gestern thun müssen; damit wäre zugleich dem guten Lescande eine Flut von Schmähungen erspart geblieben. Heute können Sie gar nichts mehr thun, was Ihre Lage sehr vereinfacht. Wenn Sie nicht mehr zu dem jungen Mädchen gehen, wird man behaupten, daß sie zu Ihnen komme. Wenn Sie Ihre Besuche bei ihr fortsetzen, wird es heißen, daß Sie der öffentlichen Meinung trotzen. So sind wir nun einmal: ein wenig nichtswürdig vielleicht, aber bei Gott! nicht leicht zu übertölpeln. Wir fürchten so sehr uns zu verbrennen, daß wir bald kein Licht mehr anzünden werden."

(Fortsetzung folgt).

Die Kirke.

Jahre lang saß ich allein
Vor der schlanken Birke,
Bis mich lockt' zum Stelldichein
Eine junge Kirke.

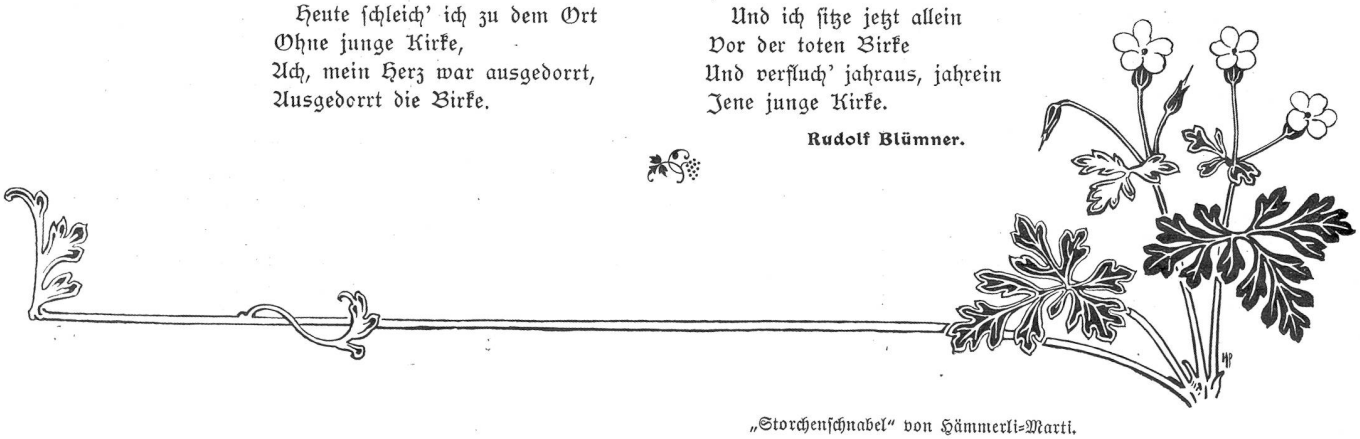
Lange Freude, kurze Weil
Hatt' ich mit der Kirke,
Manches Herz und manchen Pfeil
Schnitt ich in die Birke. —

Kurze Freude, lange Weil
Brachte mir die Kirke,
Und mein Herz, durchbohrt vom Pfeil,
Thränte in der Birke.

Heute schleich' ich zu dem Ort
Ohne junge Kirke,
Ach, mein Herz war ausgedorrt,
Ausgedorrt die Birke.

Und ich sitze jetzt allein
Vor der toten Birke
Und verfluch' jahraus, jahrein
Jene junge Kirke.

Rudolf Blümner.



„Storchenschnabel" von Hämmerli-Marti.

Der Kuckuck.
Originalzeichnung von Hugo Pfendsack, Pruntrut (Paris).